

Pater Hugo Huwiler OSB (1878-1915) : ein Buttwiler Stiftsdekan im Kloster Muri-Gries

Autor(en): **Nietlispach, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pater Hugo Huwiler OSB (1878–1915)

Ein Buttweiler Stiftsdekan im Kloster Muri-Gries

Josef Nietlispach

Spurensuche 100 Jahre nach seinem Tod

P. Hugo Huwiler starb am 15. März 1915 in Muri-Gries. Wer Spuren von ihm im Freiamt sucht, wird kaum fündig, selbst in Buttwil kann sich heute kaum mehr jemand an diesen Mönch erinnern. Erst wer Verwandte aus den Familien Huwiler und Nietlispach befragt, wird vage Auskünfte aus mündlicher Überlieferung zu hören bekommen. Nach einem kurzen, klärenden Gespräch werden im Verwandtenkreis bald die Namen von den Brüdern und der Schwester von P. Hugo erwähnt. *Bruder Burkard* ist noch präsent, er verliess 1888 als junger Draufgänger Buttwil, um in Nordafrika Priester zu werden und als Weisser Vater das Evangelium an Sklaven und Heiden zu verkünden. Er wurde später als Pionier und Missionsbischof in der katholischen Schweiz gefeiert. Auch sein Bruder *Josef* hat Spuren hinterlassen. Er war langjähriges Behördenmitglied und Gemeindeammann von Buttwil wie sein Vater. Seine Schwester *Emerentia Nietlispach-Huwiler* kannte man als Bauernfrau und Mutter von acht Kindern vom Grodhof.

Doch wie findet sich die Spur zum jüngsten Spross dieser Familie? Der Pfad für eine Begegnung mit dem Buttweiler Mönch führt über seine Schwester Emerentia. Sie führte mit beiden Priester-Brüdern regen Briefwechsel. Sie schloss den Inhalt dieser Briefe nicht nur in ihr Herz, sondern bewahrte sie liebevoll auf, so blieben sie der Nachwelt erhalten. Die Briefe von P. Hugo Huwiler haben über 100 Jahre gut gelagert im Estrich auf dem Grodhof, auf den Höhen des Lindenberges, mehrere Generationen «überlebt». Diese sorgfältig aufbewahrten Briefe, die vielen Tagebuchaufzeichnungen von Abt Alfons Maria Augner und viele Zeitungsmeldungen zum Tode des jungen Mönches ermöglichen diese Begegnung, 100 Jahre nach seinem Tod. P. Alfons Maria Augner, der Tagebuchschreiber, war während der ganzen Zeit im Kloster der «Chef» von P. Hugo: als Novizenmeister, als Dekan und zuletzt als Abt. Das Tagebuch und weitere Quellen liegen im Klosterarchiv in Muri-Gries.

Die Briefe von Emerentia an ihren Bruder sind leider nicht erhalten geblieben – nur die Antworten aus dem Kloster zu kennen, erhöht die Spannung und lässt Raum für Fantasie.



Abb. 1:
Dekan Hugo Huwiler, 1913

Jugendzeit in der Familie des Gemeindeammanns

P. Hugo Huwiler wurde am 28. Juni 1878 als Jüngster von zehn Kindern in Buttwil geboren. Seine Eltern taufte ihn auf den Namen Leonz¹ So wurde schon mit der Taufe eine für Leonz wichtige Verbindung ins Kloster Muri gelegt.

Seine Jugendzeit war nicht eitel Freude. Die Familie Huwiler wurde immer wieder von schweren Schicksalsschlägen getroffen. Drei seiner Geschwister kannte der kleine Leonz nicht, sie starben vor seiner Geburt. Er selber erlebte als Siebenjähriger Krankheit und Tod seines ältesten Bruders Melchior. Der zehn Jahre ältere Bruder Burkard brach 1888 als 20-Jähriger das Studium in Einsiedeln ab. Er reiste nach Nordafrika, fest entschlossen, bei den Weissen Vätern ins Priesterseminar einzutreten, um später als Missionar im fernen Afrika Sklaven und Heiden das Evangelium zu verkünden. Das sorgte im Haushalt des Gemeindeammanns für «eine sehr unziemliche Stimmung», wie der Vater schrieb. Priester werden war eine grosse Ehre für die Familie. Aber das Studium im dunklen Afrika zu beginnen, kam bei den Eltern nicht gut an. Doch der junge Burkard setzte sich durch und verreiste im Mai 1888. Zwei Jahre später starb die jüngste Schwester Elisabeth, erst 15-jährig. Der Tod von Mutter Anna Maria Barbara im Jahre 1893, erst 57-jährig, dürfte den Bezirkschüler und seine Familie tief getroffen haben. So blieb nur noch Vater Martin

¹ Die Gebeine des Märtyrers Leontius wurden 1647 von Rom nach Muri überführt und im Volke (noch heute) hoch verehrt.

Leonz, Bruder Josef mit seiner jungen Familie und der kleine Leonz im Elternhaus zurück. Schwester Emerentia war bereits ausgezogen und verheiratet und Schwester Barbara heiratete drei Jahre später und verliess das Elternhaus.

Vater Martin Leonz war Gemeindeammann in Buttwil und Mitglied der Kirchenpflege Muri. Die Familie war streng katholisch. Der Verlust jedes Kindes wurde als von Gott gewollte Prüfung hingenommen. In dieser Zeit starben Mütter im Kindbett und die Kindersterblichkeit war hoch. Das katholische Freiamt war arm und stand unter dem strengen Regime des jungen, liberalen Kantons Aargau. Das Kloster Muri als wirtschaftlicher Motor und geistig-kultureller Mittelpunkt fehlte². Die Einwohnerzahl von Buttwil sank zwischen 1850 und 1900 von 550 auf 390. Begabte und aufgeweckte junge Burschen hatten in diesem Umfeld wenig Perspektiven in der Heimat.

Leonz besuchte von 1885 bis 1892 die Primarschule in Buttwil. Er erlebte 1889 den Klosterbrand in Muri. Er sah die 222 Meter lange Flammenfront und nachher eine Woche lang die rauchenden Trümmer. In Buttwil hatte er zur Beobachtung einen Logenplatz. Die Bilder der rauchenden Trümmer haben sich wohl für immer in seine Erinnerung eingepägt. Aber auch die vielen Gerüchte, die im Dorf herumgeboten wurden, beschäftigten ihn. Viele Aussagen, wie «jetz händs s'Chloschter azünt» und weitere Unwahrheiten, die der junge Leonz hörte, werden in seinem Herzen tiefe Spuren hinterlassen haben und spätere Entscheide mitbeeinflusst haben. Im Hause des Gemeindeammanns hatte dieses Unglück wohl zu vielen hitzigen Diskussionen geführt. Diese bekam der aufgeweckte Knabe sicher mit. Trotz des Klosterbrandes konnte der gute Schüler 1892 bis 1894 die Bezirksschule Muri besuchen. Er erinnerte sich 1911 in einem Brief an seine Bezirksschulzeit und schrieb, dass er damals mit grosser Begeisterung diese Schule besuchte und dass er bei Lehrern und Schülern wohlgekommen war. Er bewahre ein gutes Andenken an seine Lehrer und diese hätten (als durch den Regierungsrat des liberalen Kantons Aargau Gewählte³), nicht eigentlich politisiert oder gegen die Kirche gearbeitet. Aber die Religion bilde das Fundament der Erziehung.

Studienzeit in Einsiedeln

Die religiöse Gesinnung des jungen Mannes wurde in der Bezirksschule nicht gebrochen. Dass es nicht dazu kam, wird dem Murianer Pfarrer Alfred Döbeli

² 1841 wurde das Kloster aufgehoben und die Mönche vertrieben.

³ Anmerkung des Autors.

zu verdanken sein. Er hatte schon sein gewichtiges Wort in der Familie eingelegt, als Burkard die Bezirksschule abschloss. Er hat seine schützende Hand über Leonz gehalten und Vater und Mutter überzeugt, dass auch der Jüngste 1894 in die Klosterschule Einsiedeln eintreten konnte. Pfarrer Döbeli dürfte Leonz – nebst seinen Eltern – auch massgebend geprägt haben. Er war sein Beichtvater und wurde auch sein Geistlicher Vater und Festprediger an seiner Primiz.

In der Studentenzeit begann der regelmässige Briefwechsel mit seiner Schwester Emerentia. Er wusste, dass sie mit Burkard Korrespondenz führte und im Vaterhaus in Buttwil schien niemand grosse Lust fürs Briefeschreiben gehabt zu haben. In diesen Briefen berichtete er vom Studentenleben in der Klosterschule und vom Heimweh, das ihn vor allem nach den Ferien jeweils plagte. Er erkundigte sich immer wieder, was in der Familie, in der Dorfpolitik, im geliebten Freiamt und auf dem schönen Lindenberg Neues laufe.

Als 19-jähriger plagte ihn nach den langen Sommerferien wieder einmal das Heimweh und er «flog» an einem dunklen Novemberabend in Gedanken zu Emerentia auf den Lindenberg, um mit ihr ein wenig zu «schwätzen». Seine Stimmung schrieb er sich in einem romantischen Brief von der Seele:

Stift Einsiedeln, den 2. November 1897

Meine liebe Schwester! Mein lieber Pate und Verwandte!

In dieser stillen Abendstunde des Allerseelentages will ich mich schnell wiederum ein wenig in Euren trauten Kreis auf die bewaldeten Höhen des Lindenberges versetzen, um mit Euch ein wenig gemütlich zu schwätzen und mit Euch, meine Geliebten, wiederum einige Gedanken zu wechseln. Was tut Ihr wohl in dieser stillen Abendstunde? Müde von den Geschäften und Sorgen des Tages, sitztest vielleicht Du, liebe Schwester, sinnend am Fenster, sendest Deine Gedanken ins Tal, hinab auf den Friedhof von Muri, den man von Eurer Stube aus gar herrlich erblickt, hin zum Grabe der lieben Mutter und Schwester und Bruder, die alle schon jahrelang zurückgekehrt sind in ihr Vaterhaus. Oder weilen vielleicht Deine Gedanken fern im sonnigen Süden, fern in den Wüsten und Steppen des finsternen Afrikas, wo ein anderes teures Glied unserer Familie weilt? Oder weilst Du vielleicht im Geiste nur hier, im Gnadenorte zu Einsiedeln, denkend an Deinen jüngsten Bruder, wie es ihm gehe, warum er so lange nie schreibe. So vernimm denn von ihm, dass er sich wohl befinde, seitdem er von zu Hause Abschied genommen. Natürlich war es anfangs wieder etwas langweilig, bis ich mich hier auf die frohe Ferienzeit herab wieder eingelebt hatte. Wohl wurde ich wieder ein wenig geplagt vom Heimweh. Doch bald war diese Krankheit wieder geheilt, denn die H. H. Professoren sorgen schon, dass man nicht Zeit hat, an das Heimweh zu denken.

Dieses Jahr haben wir nicht mehr den gleichen Professor wie letztes Jahr, da Herr P. Carl als Rektor an eine Schule nach Rom berufen wurde. Dafür haben wir jetzt als Hauptprofessor einen ganz jungen, etwas strengen Herrn P. Conrad, bei dem es mir aber bis jetzt ganz gut gefällt.

Wie geht es immer im schönen Freiamt? Ihr seid doch hoffentlich immer gesund und wohl. Diese Zeit, denke ich, werde es etwas bewegt zugehen, bis die Gemeinderatssessel wieder neu besetzt sind, auch die Buttweiler werden wohl in ihrem gewöhnlichen Stil fortfahren und miteinander wacker streiten und zündeln.

Hoffe bald etwas von Euch zu vernehmen. Zum Schluss empfanget die freundlichsten Grüsse von Eurem Leonz Humiler

N.B. Das Buch betitelt «Die Geschichte des Amtes Hochdorf» werde ich der Mutter etwa gelegentlich schicken, habe es noch nicht vergessen.

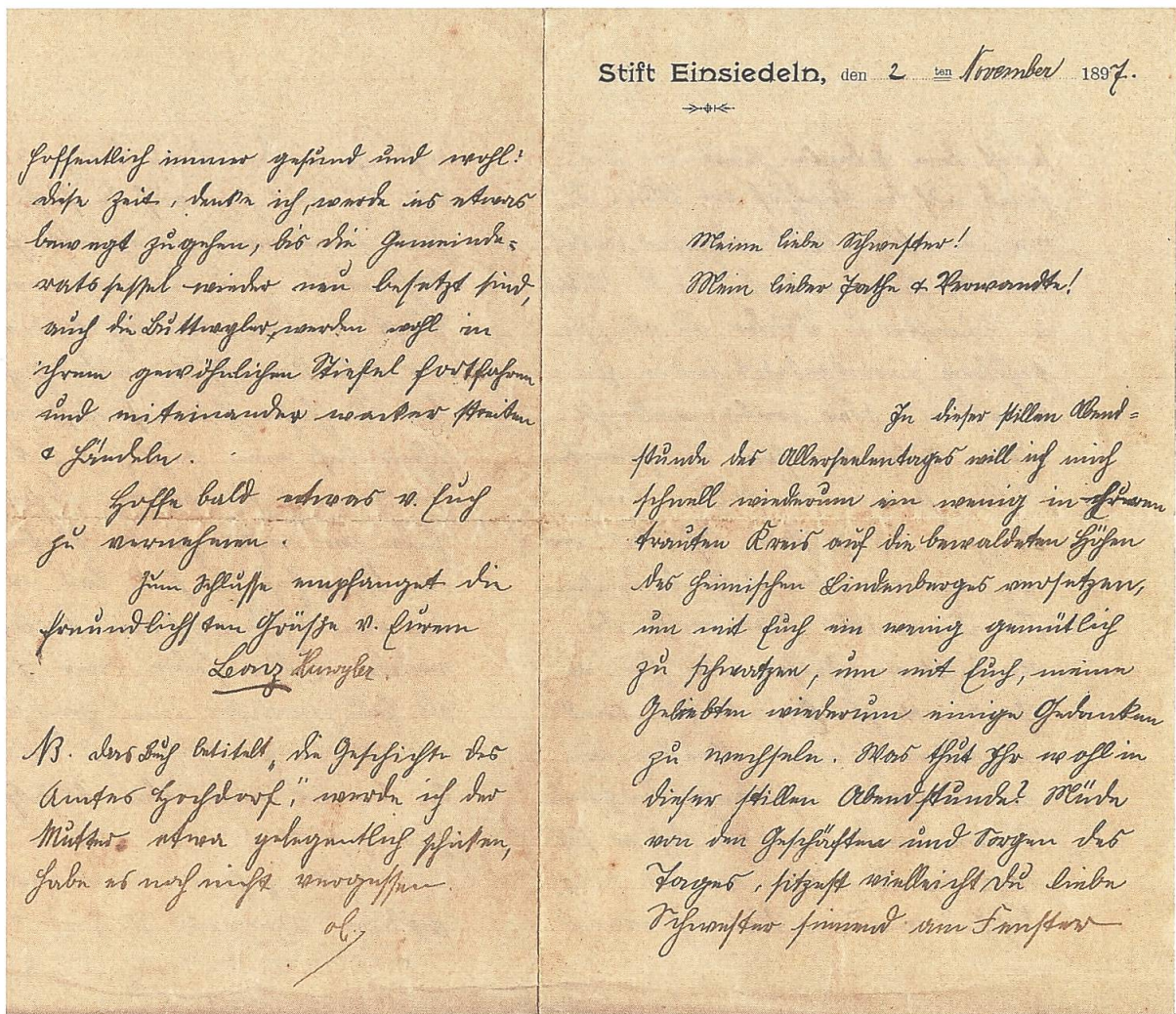


Abb. 2: Brief aus Einsiedeln vom 2. November 1897.

Entscheidung und Rekrutenschule

Wann und wie lange in Leonz der Wunsch reifte, Priester und Mönch zu werden, bleibt sein Geheimnis. Am 14. April 1898 griff er zur Feder und schrieb seine Bewerbung an Abt Ambrosius Steinegger (1897–1913) im Kloster Muri-Gries. Er beschrieb seine Entscheidung, dass er sich habe beraten lassen und dass er sich der Würde und Pflichten dieses Standes wohl bewusst sei:

Stift Einsiedeln, 14. April 1898

Hochwürdigster Gnädiger Herr!

Nach längerer Beratung mit dem lieben Gott und den H.H. Oberen fühle ich mich berufen, in den Orden des heiligen Benedikt einzutreten. Da ich schon in meiner frühen Jugend eine stete Verehrung für das einstige Kloster Muri hatte, – ich bin nämlich gebürtig aus der Pfarrei Muri – und sich dieselbe immer mehr steigerte, besonders nachdem ich dessen Geschichte gelesen, so ist in mir schon vor mehr als einem Jahr der innige Wunsch entstanden, Mönch dieses ehrwürdigen Gotteshauses zu werden. Ich habe mich dann mit meinem Beichtvater darüber besprochen, welcher mir, wie der H.H. Präfekt, riet, mich ins Noviziat anzumelden. Und so möchte ich Sie, Hochwürdigster Gnädiger Herr, demütig um Aufnahme als Novize flehen. Wohl tue ich dies nicht mit Unbedacht, wohl bin ich mir der hohen Würde und Pflichten dieses heiligen Standes bewusst, doch mit Gottes Hilfe wage ich diesen Schritt zu tun.

Ich bin geboren im Jahre 1878 zu Buttwil, Pfarrei Muri. Meine weiteren Studien machte ich nach der Primarschule, anfangs in der Bezirksschule zu Muri, von wo ich in die dritte Klasse des Gymnasiums zu Einsiedeln eintrat. Dieses Jahr vollende ich hier die zweite Rhetorik. Die betreffenden Zeugnisse stehen zur Verfügung. Der Grund, warum ich nicht erst nach Vollendung der Philosophie ins Noviziat eintreten möchte, ist der, wie mir der H.H. Beichtvater auch geraten, mich schon früh in den Stand einzuleben und nicht noch vorher lange in der Welt draussen zu bleiben.

Zwar sollte ich noch diesen Sommer von anfangs Juli bis Ende August die Rekrutenschule machen. Jetzt hat mir der H.H. Präfekt geraten, Sie, Hochwürdigster Gnädiger Herr, anzufragen, ob ich vielleicht die Rekrutenschule nicht machen solle, da ich ja ins Ausland gehe, oder, ob es besser sei, um alles Unangenehme besonders für später mit der Regierung zu vermeiden, den Dienst zu machen, wenn es der Beginn des Noviziates erlauben würde, wenn ich nämlich erst im Laufe des September eintreten müsste.

Indem ich Sie, Hochwürdigster Gnädiger Herr, nochmals um Aufnahme ins Noviziat anflehe, zeichnet mit wahrer Verehrung Ihr ergebenster

Leonz Huwyler, stud. II. Rhet. Im Internat des Stiftes Einsiedeln

Wenige Tage später traf auch das Referenzschreiben des Rektors von Einsiedeln in Muri-Gries ein. Rektor P. Benno Kühne fasste die vorzüglichen Qualitäten des jungen Kandidaten in kurze Worte: *«Huwiler gehört zu den besten Schülern. Er ist gesund, brav und durchaus empfehlenswert; bei den Mitschülern ist er sehr beliebt. Was wollen Sie mehr. ... Hätte er sich bei uns gemeldet, so würde er sicher aufgenommen.»*

Nur eine Woche später traf die Antwort aus Muri-Gries in Einsiedeln ein und in seiner Antwort schrieb Leonz: *«Ich freue mich innig, dass mein längst gehegter Wunsch, ein Mönch vom Kloster Muri zu werden, sich verwirklichen soll.»* Nun wurde die bevorstehende Rekrutenschule in mehreren Briefen behandelt und der Abt im fernen Gries riet, die patriotische Pflicht zu erfüllen und erst im Herbst ins Kloster einzutreten. Leonz antwortet dann, dass er bereit sei die *«Rekrutenschule zu machen, um dem Kloster und mir allfällige Schwierigkeiten mit der Regierung meines Heimatkantons Aargau zu vermeiden ... und ich müsste schon vor dem 11. Juni von der Heimat fort.»* Leonz schrieb weiter, dass er den Empfangsschein für das Aufgebot unterzeichnet zurückgeschickt habe, dies gelte auch als Bestätigung die Rekrutenschule zu absolvieren. So verliess er am 25. Juni Einsiedeln und kehrte für einige Tage in seine Heimat zurück. Am 11. Juli 1898 rückte der 20-Jährige in Luzern in die Rekrutenschule ein.

Der raue Umgangston in der Kaserne dürfte dem feinfühligem Studenten nicht besonders gefallen haben. Er erwähnte seine Erfahrungen im Dienst in einem Brief an Emerentia im Jahre 1899: *«Die Zeit geht doch schnell herum. Schon ist ein ganzes Jahr verflossen, seit ich in Luzern im Dienste des Vaterlandes mich anschnauzen liess. Habe mich schon oft an diese Tage erinnert.»* Konkreter wird er in einem Brief an seinen Neffen Joseph, der 1911 die Trompeter-RS in Zürich absolvierte und ihm Kartengrüsse schickte: *«Recht herzlich Dank für Deine Karte aus Zürich, die mich recht gefreut hat, besonders, dass Du meiner auch noch unter den Waffen gedenkst. Es freut mich besonders, dass es Dir gut geht. Es wird freilich manche Überwindung kosten, aber dadurch wird Wille und Mannesmut gestählt. – Auch manche Gefahr wird das Kasernen- und Kriegerleben wohl bieten, aber Deine religiös-sittliche Erziehung und grundsätzliche Gesinnung wird auch diesen trotzen. Hier heisst es besonders durch Selbstüberwindung vor allem aus religiösen Motiven sittlich erstarken zum echten Manne.»* Leonz beendete seine Rekrutenschule erfolgreich und war als bodenständiger Freiämter in der III. Kompanie des Bataillons 46 eingeteilt. Er sollte später keinen Dienst am Vaterland mehr leisten.

Novize im Stift Muri-Gries

Leonz trat im Herbst 1898 als Novize im Kloster ein. Ganz neu war für ihn das Klosterleben nicht, er hatte erste Erfahrungen im Kollegium in Einsiedeln

sammeln können. Doch dürfte der junge Novize auch hier vom Heimweh geplagt worden sein. Im Sommer 1899 schrieb er: «... oder seitdem ich mit H.H. Pfarrer Döbeli und Pfarrhelfer Koller den Grod besuchte. S'ist halt auf dem Lindenberg doch schön. Hab noch hie und da ein wenig Sehnsucht danach. Sende mir von Deiner netten Stube aus ein Grüsschen hinab auf die Ruinen des lieben Mutterklosters, das mir gar oft vor den Augen schwebt und das die bösen Aargauer gestohlen und verwüstet haben.» Doch die Landschaft des Vintschgaus hatte er auch schon lieb gewonnen und er schwärmte von seiner neuen Heimat: «Jetzt wird wohl bald die Ernte beginnen. Hier ist's gegenwärtig ungeheuer heiss, das Klima ist schon ganz südländisch. Die Kirschen waren schon im Mai reif und geblüht hatten sie schon Mitte März, als im Grodhof noch ellenhoher Schnee lag. Ja meine liebe Schwester, wenn Du einmal in vier Jahren im Juni oder Juli an meine Primiz kommst, wirst Du da sonderbare Augen machen, denn die Gegend hat schon einen ganz anderen Charakter als die Schweizer Gegenden.»

Am 17. November 1899 legte er sein Gelübde auf das Gotteshaus Muri ab. Er freute sich, dass er nun ganz Mitglied des Ordens des heiligen Benedikts wurde, den Namen *Lonzi* verlassen und mit dem neuen Ordensnamen *Hugo* vertauschen konnte. Es folgten die Studienjahre in Theologie und Philosophie an der Stiftsschule in Muri-Gries.

Zwei Jahre später beschrieb er auf Wunsch seiner Schwester den Tagesablauf im Kloster sehr ausführlich und verständlich. Er vergass auch nicht ein wenig Humor einzubauen:

Was nun mich anbetrifft, so geht es mir immer, gottlob, ganz gut. Freilich trübe Augenblicke kann es auch im Kloster geben, denn so lange wir hienieden weilen, sind wir in der Fremde. Doch ich danke Gott, dass er mich hieher geführt. Wenn Dich denn unsere Tagesordnung interessiert, so vernimm denn, wie wir jahraus jahrein die Zeit zubringen. Täglich (Sommer und Winter) stehen wir morgens um 1/2 4 Uhr auf. Um 4 Uhr beginnt im Bet-Chor die Matutin (Mette) und Laudes, was mindestens eine Stunde dauert; dann bis 1/2 6 Uhr folgt die tägliche Betrachtung ebenfalls im Chor. Von 1/2 6 bis 1/4 7 Uhr Studium in der Zelle, um 1/4 7 Uhr Frühstück, um 7 Uhr die Horen (Tagzeiten) im Bet-Chor und Convent-Gottesdienst, dann bis 9 Uhr Studium. 9 bis 11 Uhr Schule. 11 1/4 Uhr kurze geistliche Lesung, 1/2 12 Uhr Mittagessen, nachher eine Adoration⁴ vor dem Allerbeiligsten, sodann frei bis 1/2 2 Uhr (an Dienstag und Donnerstagen bis 2 Uhr oder noch länger, wenn günstige Witterung, an diesen Tagen gemeinsamer Spaziergang), dann Schule oder Studium. Um 3 Uhr Vesper und Rosenkranz, nachher Kaffee, hierauf Studium oder Schule, 6 1/4 Uhr geistliche Lesung, 1/2 7 Uhr Nachtessen, nachher frei bis 1/4 8 Uhr, dann

⁴ Anbetung, Verehrung.

gesungene Complet, hierauf Schlafen. So lebten schon unsere Väter, die alten Muri-Herren, nur, dass sie statt morgens um 4 Uhr die Mette und Laudes nachts um 12 Uhr hielten. Das war also das Leben jener «Faulenzer». Die Hauptbeschäftigung bildet also neben dem gemeinsamen Chorgebet, wie es bei Benediktinern immer war, das Studium. Dieses Jahr besuche ich den 1. Theologischen Kurs. Dabei müssen wir Kleriker oder Fratres, besonders die, welche schon die höheren (Diakonat oder Subdiakonat) oder die niederen Weihen haben, am Altare oder in der Kirche dienen. Mir speziell ist das Amt eines Vice-Ceremoniars übertragen worden, ich habe mich also besonders viel mit den kirchlichen Funktionen und Zeremonien zu beschäftigen. Dabei gibt es im Kloster noch gar manche Beschäftigung, z. B. am gemeinsamen Tisch zu servieren, dass alle, selbst die Patres der Reihe nach tun müssen, wie auch das Tischlesen, denn beim Essen wird fast immer gelesen und zwar zuerst ein Capitel aus der Heiligen Schrift gesungen in einem so sonderbaren Ton, dass Du vielleicht lachen müsstest, sodann etwas aus einem Unterhaltungs- (Geschichte, etc.) oder Erbauungsbuch und schliesslich ein Abschnitt aus der Regel des heiligen Benedikt und am Abend aus der Nachfolge Christi. Dann haben die Fratres auch beim Chorgebet verschiedene Ämter zu verrichten, z. B. Psalmen anstimmen, oder Lektionen zu lesen, wir müssen uns deshalb auch im Gesang üben.

Er schrieb der Schwester auch, wie das weitere Studium ablaufen werde: Im Herbst 1901 werde er seine ewige Profession (ewiges Gelübde) ablegen und die Weihe als Subdiakon empfangen. Ein Jahr später werde er zum Diakon geweiht und falls die Regeln nicht geändert werden, dürfte er im Sommer 1903 nach dem 3. Theologischen Kurs zum Priester geweiht werden. Als Pater werde er dann den 4. Theologischen Kurs absolvieren und damit das Studium vollenden. Er hoffe, dass er dann seine Schwester gesund und zufrieden wieder treffen dürfe. Er wisse aber auch, dass das Priesteramt für so kleine Schultern eine grosse Last sei, doch der Herr werde die Last mittragen helfen. Er wundere sich manchmal, wie die Zeit dahineile und er sich schon unwiderruflich Gott weihe, da die Weihe zum Subdiakon schon zu den höheren Weihen zählte und er so schon tief ins Heiligtum eintreten werde. Damit werde er sich unwiderruflich dem Meister Gottes weihen. Manchmal komme es ihm vor, als sei es erst gestern gewesen, wie sie zusammen im trauten Familienkreise weilten und nun sogar der Jüngste, erst noch Kind, bald Priester werde. Er schrieb weiter: *«Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, kann ich wohl auch mit dem heiligen Paulus sprechen. Gedenke meiner hie und da im Gebet, dass mich der wahre priesterliche Geist beseelt, ich vergesse Deiner, liebe Schwester, und all Deine Angehörigen auch nicht.»*

Er unterlies es nicht, jedes Jahr seinen Lieben im Freiamt gute Wünsche zum Neujahr zu senden und vergass den Namenstag seiner Schwester nicht –

Emerentia feierte am 23. Januar. Aber er bat auch um das Gebet für ihn, je näher die Zeit der Priesterweihe rückte. In allen den Briefen erkundigte er sich über das Befinden der Verwandtschaft und liess Grüsse an sie ausrichten.

Der junge Mönch im Kloster

Am 29. Juni 1903, am Fest der Apostelfürsten Peter und Paul und einen Tag nach seinem 25. Geburtstag, wurde Frater Hugo im Dom zu Brixen durch Fürstbischof Simon Aichner (1882 bis 1904) zum Priester geweiht. Eine Woche später feierte er in der Stiftskirche in Muri-Gries seine Primiz (erste heilige Messe). Die Festpredigt hielt sein Mentor, Pfarrer Alfred Döbeli, der nun Stadtpfarrer in Basel war. Von seiner Familie feierten Vater Martin Leonz, Schwester Emerentia und Onkel Marin aus Wallenschwil mit. Ihre Anwesenheit und, dass es seiner Schwester in Gries so gut gefallen habe, freute den jungen Priester besonders. Er erwähnte diese Freude in späteren Briefen mehrmals. Die folgenden heissen Julitage verbrachte er in Jenesien, einer Klosterpfarre, die etwas erhöht über Bozen liegt. Mitte August besuchte er seine Heimat und feierte am 15. August, am Fest Maria Himmelfahrt, Nachprimiz in der Pfarrkirche St. Goar in Muri.

Im folgenden Jahr schloss P. Hugo seine theologischen Studien ab und wirkte im Kloster als Zeremoniar und an der Stiftsschule als Lektor des Kirchenrechtes. Im Sommer 1905, die Prüfungen an der Stiftsschule waren vorbei, schrieb er in seine Heimat. Die bevorstehende Heuernte und der Tod des Einsiedler Abtes Columban Brügger (1895 bis 1905) sowie weitere anstehende Veränderungen im Kloster Einsiedeln beschäftigten ihn:

Stift Muri-Gries, 15. Juni, 1905

Meine liebe Schwester, Mein lieber Pate!

Da nun die Prüfung an der Stiftsschule vorüber ist, muss ich wieder einmal wenigstens in Gedanken ins schöne Freiamt hinuntereilen, freilich wäre es jetzt nicht unangenehm, in Wirklichkeit dorthin zu pilgern, doch man soll keine unerlaubte Begierden haben, ich werde meine vier Wochen Sommerfrische wie gewöhnlich auf den Höhen von Jenesien zubringen. Bei Euch wird jetzt bereits die Heuernte begonnen haben. Hier beginnt die Bratperiode, wenigstens, wenn die Sonne scheint, bis jetzt zwar kann man sich nicht stark beklagen, da es sehr viel regnete, was zwar der Weinkultur dieses Jahr nicht gerade günstig sein wird.

Die Änderungen im lieben Einsiedeln werdet Ihr wohl in der Zeitung gelesen haben. Die unerwartete Depesche vom plötzlichen Hinscheiden des lebenswürdigen und aus-

gezeichneten, ja in jeder Hinsicht tüchtigen Abtes Columban hat mich auch tief ergriffen, da ich den teuren Verstorbenen selber hochverehrte. Die Neuwahl leitete unser Gnädiger Herr, der jetzt noch nicht zurück ist. Als Notar fungierte bei dem Wahllakt unser Herr Dekan P. Alfons. So ändert sich alles. Gott wird immer wieder sorgen. So hat er auch für das Stift Einsiedeln wieder trefflich gesorgt, indem er ihm den ausgezeichneten Theologen den lebenswürdigen P. Thomas als Vater und Leiter gab, den schon Abt Columban selig auf dem Todsbette als seinen Nachfolger begrüßte. Für P. Athanas, der an Stelle von P. Thomas das Stiftsdekanat übernahm, ist als Präfekt an der Stiftsschule P. Leonhard, ein ganz junger, ernannt worden. So hat der liebe P. Bernhard selig schon einen zweiten Nachfolger erhalten. Bitte lassen Sie auch wieder gelegentlich etwas von sich hören.

Viele Grüsse an Alle, Ihr Bruder, Pate, Onkel, etc. P. Hugo OSB

Studium in Rom

Die Weihnachtsgrüsse 1905 trafen aus Rom im Freiamt ein. Die Oberen in Gries hatten dem Wunsche von Abtprimas Hildebrand de Hemptinne (1893–1913) entsprochen und P. Hugo nach Rom an die zentrale Lehranstalt der Benediktiner geschickt. Er sollte sich in Kirchenrecht weiterbilden. Seine Aufgabe und sein Leben beschrieb er im Neujahrsbrief, ja er schwärmte von dieser Stadt, die voller Heiligtümer, Sehenswürdigkeiten und Geschichte sei:

Ihr werdet Euch wohl alle interessieren über mein Befinden und meine hiesige Lebensweise. Es freut mich, dass ich Euch allen nur günstige Mitteilung machen kann. In erster Linie bin ich nach Rom geschickt worden für eine kirchenrechtliche Arbeit, nämlich für Herausgabe der Decrete oder Erlasse einer päpstlichen Behörde, die sich mit den Angelegenheiten der Ordensleute und Bischöfe befasst. Mit mehreren anderen Ordensgenossen muss ich daher die Akten dieser Behörde durchgehen, welche sich beim Archiv im Vatikan befinden. Dadurch kann ich natürlich für das Kirchenrecht und die kirchliche Gesetzgebung sehr viel gewinnen. Besuche auch oft die Vorlesungen an der päpstlichen Universität «Gregoriana». Die Wohnung habe ich im Collegium des hl. Anselm, der internationalen Studienanstalt des ganzen Benediktinerordens. Es gibt da Angehörige aller Nationen: Österreicher, Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer, Belgier, Niederländer, ja sogar Amerikaner. Das Kollegium, das etwas ausserhalb der Stadt auf dem Hügel «Aventin» liegt, wo man über die ganze herrliche Stadt sieht, namentlich an das herrliche Gotteshaus St. Peter und den apostolischen Palast, ist ein Prachtbau und zugleich der Sitz des Abt-Primas, d. h. des ersten Abtes und Vertreters der Benediktiner beim Heiligen Stuhl.

Neben den Studien benütze ich besonders auch die Zeit, um die Stadt etwas näher kennen zu lernen, wo es so viele Heiligtümer und Merkwürdigkeiten gibt. Ich habe

auch schon das Glück gehabt, mit den eigenen Händen den heiligen Nagel zu berühren, woran der liebe Heiland gehangen, der in der Kirche des heiligen Kreuzes aufbewahrt wird neben der Inschrift, die am Kreuz gehangen und einen grossen Dorn aus der heiligen Krone des Erlösers, auch bin ich schon die Stiege hinauf gerutscht, auf welcher der Heiland vor dem Haus des Pilatus als «Ecce homo» gestanden. Diese darf man nur auf den Knien besteigen. – Bei diesen Heiligtümern vergesse ich Euch auch nicht. Besonders auch an Dich, liebe Schwester, dachte ich in der Kirche der heiligen Agnes, an deren Grab Deine heilige Patronin, die Jungfrau Emerentia gebetet und während dem Gebet von den ungläubigen Heiden gesteinigt wurde. Diese Szene ist in dieser herrlichen Kirche der heiligen Agnes, wo deren heiliger Leib ruht, bildlich dargestellt. – Aber auch der Leib des heiligen Patrons meines lieben Paten, des heiligen Hieronymus, ist in Rom begraben, in der ältesten Marienkirche der ganzen Welt, der berühmten Basilika «Maria Maggiore». – Die herrlichen Kunstwerke im apostolischen Palast habe ich schon wiederholt gesehen. Auch den Heiligen Vater sah ich schon zweimal. – Wollt ich Euch all das Interessante beschreiben, was ich schon während meinem hiesigen Aufenthalt gesehen, ich würde an kein Ende kommen. Wie geht es immer in der lieben Heimat? Der Todesfall in Wallenschwil hat mich sehr überrascht. Der gute Marin möge im Frieden ruhen.

In Wallenschwil starb im Herbst 1905 Onkel Marin Huwyler. Er war ledig und hatte zu beiden Huwiler-Buben in Buttwil eine sehr enge Beziehung. Er hatte ihnen wahrscheinlich während der Schul- und Studienzeit öfters einen Batzen zugeschoben und war unter den Gästen an der Primiz in Muri-Gries.

«Der Freischütz»⁵ wurde für den Mönch zum treuen Botschafter aus der Heimat. P. Hugo gab seiner Schwester Anweisung, wie sie ihn nach Rom schicken soll. «Wenn Du mir vielleicht hie und da einen Freischütz schickest, liebe Schwester, so ist es mir nicht unangenehm. Das Porto ist nicht hoch, wenn Du ihn als Drucksache schickst, indem Du ihn mit einem Papierstreifen umwickelst, aber da darfst Du keinen Brief beilegen, oder ausser der Adresse etwas darauf schreiben. Ich vernehme dadurch auch etwas was in der Heimat geht.» Er erhielt nun die Zeitung aus dem Freiamt regelmässig, sie wurde später in Muri-Gries regelmässig gelesen und wurde so zu einer Brücke in die alte Heimat der Mönche. Abt Alfons Maria Augner (1913 bis 1938) las die Zeitung aus dem Freiamt bis zu seinem Tode. Der «Freiämter» gehört auch bei den Mönchen des 21. Jahrhunderts in Gries immer noch zur Pflichtlektüre.

Die Sommerzeit 1906 verbrachte P. Hugo wieder im Kloster und floh vor der Hitze im Juli mit seinen Mitbrüdern zur Sommerfrische nach Jenesien,

⁵ Heute: Der Freiämter.

wo er sich von den römischen Strapazen gut erholt habe, wie er schrieb. Im August half er im Kloster das Jubelfest (Goldenes Priesterjubiläum) für Abt Ambros Steinegger (1897 bis 1913) vorzubereiten. Danach reiste er wieder nach Rom. Nach Hause schrieb er vom kranken Mitbruder Raphael Knüsel aus Niederwil (Kanton Zug), der zur ärztlichen Behandlung in Zürich weilte. Pater Raphael war Cellar des Klosters und starb zwei Jahre später im Alter von 37 Jahren.

Rechtsberater in Erbangelegenheiten

Im Februar 1907 schrieb P. Hugo einen fünfseitigen Brief. Schwester Emerentia hatte den angehenden Doktor des Kirchenrechts um Auskunft in einer Erbsache gebeten. In Buttwil war der Generationenwechsel im Gange. Der Hof wurde von Vater Martin Leonz an Sohn Josef übergeben. Da hatte sich eine Missstimmung in die Familie eingeschlichen und drohte die Geschwister zu spalten. Er nahm ihre Erklärungen auf und versuchte ihr sachlich den Rechtsstandpunkt zu erklären: *«Ich könnte allerdings bei dieser Sache auch nicht mit-helfen. Und ich glaube es wird sich darüber wohl auch niemand aufhalten. Denn ich besitze (Gott sei Dank) nichts. Was ich erhielt, das fasste ich gleichsam als Auskauf auf und alles ist natürlich sofort in den Besitz des Klosters übergegangen, dessen Mitglied ich bin, gleichsam als Geschenk und zugleich als Ersatz für die Auslagen während dem Noviziat, wo ich noch nicht Klostermitglied war. Jetzt bin ich aber absolut Besitz- und Erwerbsunfähig kraft des Gelübdes der Armut – das nur nebenbei.»*

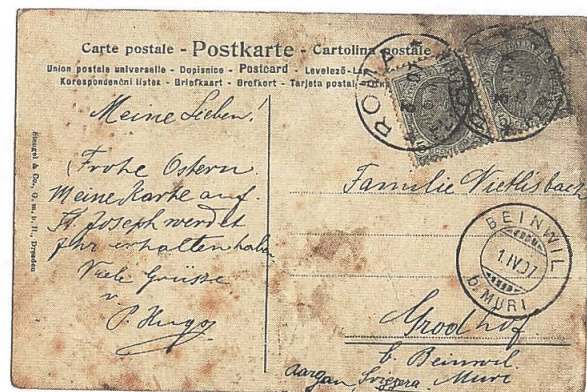


Abb. 3: Die Musikgesellschaft der päpstlichen Schweizergarde, Kartengruss zu Ostern 1907.

Er versuchte die Wogen zu glätten, mahnte zur Zurückhaltung und fürchtete um den Frieden und Zusammenhalt der Geschwister: *«Es würde mir in der Seele wehtun, wenn das bisher so gute, wahrhaft aufrichtige Verhältnis, das wir Geschwister unter uns hatten, wegen eines solchen Zwistes auch nur im Mindesten getrübt würde. Gerade die letzte Zeit habe ich oft an die vergangenen Tage gedacht, mich erinnert an die, wenn auch nicht immer heiteren, wolkenlosen, so auch trauten Tage, die wir alle beisammen im Elternhause beim lieben Vater und der unvergesslichen Mutter verlebten. Wenn es auch hie und da ein kleiner Zwischenfall gab, wir haben uns doch gut verstanden und einander aufrichtig geliebt. Jetzt sind wir alle schon längst auseinander. Die liebe Mutter ruht schon über ein Jahrzehnt im kühlen Grab und teure unvergessliche Geschwister mit ihr (glaube mir, ich konnte mich gerade jetzt bei dieser Erinnerung der Tränen nicht erwehren). Der liebe Vater ist schon ein Greis von 75 Jahren und er sollte es noch erleben, dass seine Kinder – ich sage nicht, sich entzweien, soweit wird's hoffentlich nicht kommen – aber doch sich nicht mehr so recht zusammen finden. Ich habe mich wirklich schon oft gefreut, dass wir alle doch im Ganzen ordentlich versorgt sind und besonders noch immer in innigem Verkehr stehen – und das sollte nun aufhören! Nein, das wollen wir energisch verhüten. Der Friede soll doch mehr wert sein als 200 bis 300 Franken. Und ist vielleicht bei der Sache durch Leidenschaft das eine oder andere bittere Wort gefallen, wenn die Sache in ruhiger Stunde überlegt wird, so wird es nicht so ernst zu nehmen sein. Hoffentlich wird doch der Verkehr zwischen den beiden Familien nicht etwa aufhören.»* Dann schrieb er weiter, dass er im Sommer gerne kurz in die Heimat auf Besuch käme, aber sollte ein Konflikt entstehen, darauf verzichten würde.

Im Jahre 1907 schloss er seine Studien ab, reichte die Doktorarbeit ein und wurde im Juni von Abtprimas Hildebrand de Hemptinne mit der Doktorwürde im kanonischen Recht (Dr. iur. can.) ausgezeichnet. Die Erbsache in der Heimat wurde geregelt und P. Hugo durfte im Juli als frisch gebackener Doktor des Kirchenrechts seine Lieben in der Heimat besuchen.

Der promovierte Jurist arbeitete noch zwei Jahre in Rom, seine Mithilfe an der Codifikation des Kirchenrechts wurde geschätzt und die Leitung der Benediktiner möchte ihn in Rom behalten. Die Briefe aus dieser Zeit zeigen, dass es dem jungen Gelehrten in Rom gefiel und er sich wohlfühlte. Im Mai 1909 berichtete er dann, dass er sich freue, bald nach Gries zurückkehren zu dürfen.

Neue Aufgaben im Kloster und Ratschläge an die Schwester

In der zweiten Hälfte des Jahres 1909 kehrte er, dem Rufe von Abt Ambros Steinegger folgend, ins Kloster zurück. Er lehrte nun an der Stiftsschule Kirchenrecht und Kirchengeschichte. Daneben wirkte er im Kloster als Zeremoniar und Kustos (Archivar).

Die Kinderschar von Emerentia war in den vergangenen Jahren auf acht angewachsen. Der älteste Sohn hatte die landwirtschaftliche Schule besucht und absolvierte 1911 die Rekrutenschule. Die älteren Töchter genossen ihre weitere Ausbildung bei den Schwestern im Melchtal. Dieses beurteilte P. Hugo in mehreren Briefen als gute, im Hinblick auf die religiös-sittliche Erziehung der Töchter als vorzügliche Lösung. Doch nun besuchte eine der jüngeren Töchter die Bezirksschule in Muri. Er nahm dies verwundert zur Kenntnis und kommentierte seine Erfahrungen an der Bezirksschule. Er verbarg seine Abneigung gegenüber dem liberalen Kanton Aargau nicht, vergass aber auch nicht, seine Schwester an die Vertraulichkeit seiner Äusserungen zu mahnen, denn er möchte den liberalen Aargauer Zeitungsmachern keinen Anlass für klosterkritische Artikel liefern. Als Rechtsgelehrter war er da sehr vorsichtig. Am Schluss interessierte ihn wieder einmal die Dorfpolitik von Buttwil und bat um Auskunft zu einem Artikel im «Freischütz»:

Stift Muri-Gries, 10. Juni 1911

[...] Etwas verwundert hat es mich, ich sage es offen, dass Elise⁶ die Bezirksschule besucht. Ich bin auch ein alter Veteran von Muri und zwar war ich seiner Zeit für die Bezirksschule nicht wenig begeistert, ich glaube auch sagen zu dürfen, dass ich bei Professoren und Schülern nicht schlecht gelitten war. Aber das habe ich auch schon gedacht, wenn ich von Muri nach Aarau gegangen wäre, dann wäre ich jetzt gewiss nicht ein Mitglied des Stiftes Muri, sondern möglicherweise ein liberaler aargauischer Politiker. Ich erinnere mich noch gut, wie mir der Vater oft sagte, «Du wirst no liberal». Nun. Ich bewahre zwar heute noch meinen alten Lehrern in Muri ein gutes Andenken und eigentlich politisiert oder gar gegen die Kirche gearbeitet hat in der Schule keiner; aber dies genügt zur Erziehung nicht, dass man nicht gegen die Religion arbeitet, sondern die Religion ist und bleibt das Fundament der Erziehung. Und Eindruck macht es auf junge Leute doch, wenn sie wissen, dass ihre Lehrer in religiöser Beziehung ziemlich negativ sich verhalten oder zum Mindesten undifferenziert sind. Nun wenn die spätere Bildung damit gut wird, kann ja alles gut gehen. Ich begreife deshalb wohl, wenn man aus finanziellen Gründen besonders angehende Studenten in die Bezirksschule schickt oder, wenn einer später in der Familie bleibt. –

⁶ Tochter von Emerentia.

Weniger begeistern kann ich mich für den Besuch der Bezirksschule für Mädchen. Ich glaube nicht, dass die Bezirksschule für wahre Herzensbildung, die besonders jungen Mädchen nützt, die richtige Bildungsstätte ist. Besonders, wenn Elis etwa Lehrerin werden soll, dann möchte ich Sie schon ernstlich mahnen, das gute Kind nicht von Muri nach Aarau zu schicken; dem guten Kind möchte ich denn doch eine bessere Bildung wünschen. Katholische Institute, z. B. Menzingen, leisten entschieden auch wissenschaftlich ebenso viel oder mehr als Aarau, von der übrigen Bildung ganz abgesehen, die aber noch wichtiger ist als die wissenschaftliche. Auch der ganze Ton der Aarauerinnen hat mir nie zugesagt. Es ist eben ein ganz anderer Bildungsgang. Schwierigkeiten wird freilich die Prüfung bieten, aber, wenn nach Absolvierung von Menzingen noch ein Jahr Aarau besucht würde, dann würde es mit der Prüfung auch gehen. Und die Auslagen für dieses Jahr würden durch die Vorteile der Erziehung in einem katholischen Institut weit aufgewogen. Eine gute Lehrerin soll eben erzogen werden, nicht bloss in den verschiedenen Disziplinen instruiert werden. Gewiss werden auch Marie und Emerentia⁷ durch ihren Aufenthalt in Melchtal so viel erfahren haben, dass sie meine Ausführungen verstehen.

Bitte also um Entschuldigung für diese Äusserungen oder meine Einmischung. Und diese Äusserungen und den Brief, bitte ich recht diskret zu gebrauchen, sonst könnten sie etwa gelegentlich der Freiämter Zeitung Stoff zu einem Leiter bieten.

Was ist mit dem Prozess des Gemeinderates von Buttwil, der im Freischütz gegen einen <Jungvogel vom Berg> angekündet war? Was ist das für ein Singvogel?

Nun zum Schlusse! Bitte recht, meine obigen Bemerkungen richtig aufzufassen.

Herzliche Grüsse an alle von P. Hugo

Die Nichten im Institut Melchtal oder in Anstellungen ausser Haus vergassen ihren Onkel im Kloster Muri-Gries nicht und schrieben ihm auch fleissig Briefe, diese erwiderte er mit einfühlsamen Worten oder liess über Mitbrüder im Kollegium Sarnen Grüsse ins Melchtal ausrichten.

Gries, 31. Dezember 1911

Meine liebe Nichte!

Empfange meinen besten Dank für Deine freundlichen Glückwünsche und besonders für die heilige Kommunionen und Gebete. Ich wünsche Dir ebenfalls von ganzem Herzen Glück und Segen für das ganze kommende Jahr. Benütze die Zeit recht, damit die schönen Tage der Institutszeit für Dein ganzes Leben eine feste Grundlage

⁷ Töchter von Emerentia.

bilden, besonders in religiöser Hinsicht. Der Name Jesu möge das ganze Jahr Dein Leitstern sein.

Der Friede Gottes erfülle Dein Herz und sei allzeit mit Dir, das wünscht Dir von Herzen.

Dein Onkel P. Hugo Huwiler OSB

Im Jahre 1912 fanden Ostergrüsse auf einem Kärtchen den Weg ins Freiamt. Vater Martin Leonz in Buttwil hatte auch wieder einmal zur Feder gegriffen und von Bruder Burkard hatte er nach langer Zeit wieder einen Brief aus den Missionen in Ostafrika erhalten. Ob ihn dieser Brief gefreut hatte, schrieb er nicht – der Briefkontakt der beiden Brüder im geistlichen Stande, aber in sehr unterschiedlichen Weinbergen des Herrn tätig, war nicht sehr intensiv.

Stift Muri-Gries, 6. April 1912 abends

Meine Lieben!

Von ganzem Herzen meine besten Ostergrüsse! Möge ein recht frohes Alleluja die Herzen von Euch allen erfüllen zum opferfreudigen christlichen Ringen um den ewigen Siegespreis. Das ist ja in kurzen Worten die Predigt, die der Auferstandene uns hält. Hier leiden, kämpfen, aber nicht umsonst, sondern um einen ewigen, unvergänglichen Lohn, deshalb auch hier schon Freuden in echter christlicher Gesinnung. Jetzt seid Ihr wohl wieder alle vollzählig in der Familie, da Anna⁸ wie sie mir mitteilte, wieder in den trauten Kreis zurückkehrt. Ich danke Ihr von Herzen für die Glückwünsche zum Namensfest, das aber erst am 29. dieses Monats gefeiert wird. Dem lieben Vater habe ich zum 80. Geburtstag gratuliert und er hat mir in sehr herzlicher Weise geantwortet. – Auch Burkard hat mir nach so langem Schweigen wieder einmal ein Lebenszeichen gegeben.

Hoffe bald wieder einmal etwas zu vernehmen mit vielen Grüssen P. Hugo

Gelegentlich freundliche Grüsse an Fam. Wobmann und die Verwandten in Wallenschwil.

⁸ Tochter von Emerentia.

⁹ Familie Wobmann, wohnhaft in Wiggwil, Beinwil, war ein verwandtes Ehepaar. Marie Wobmann war die Schwester von Hieronymus im Grodhof. Die Verwandten in Wallenschwil waren die Verwandten von P. Hugos Mutter in Wallenschwil, Beinwil.

Karriere und Verantwortung

Das Jahr 1912 wird zum Schicksalsjahr für den jungen Mönch, in der zweiten Jahreshälfte fallen in der Leitung des Klosters einige Amtsträger aus. Abt Ambros Steinegger ist fast 80-jährig und gebrechlich, Dekan Alfons Maria Augner, er ist seit 1897 Dekan und hat 1911 schon viele Aufgaben von Abt Ambros übernommen, ist in der zweiten Jahreshälfte wegen Krankheit fünf Monate fern vom Kloster. Im September stirbt Subdiakon Aegidius Gassner unerwartet am Eucharistischen Weltkongress in Wien. In dieser schwierigen Situation ernennt Abt Ambros den jungen P. Hugo am 25. September zum Subdiakon. Im Nachruf von Mitbruder P. Hilarius Imfeld steht dann drei Jahre später: *«Der neu ernannte Subprior P. Hugo tritt eine ungemein schwierige und arbeitsreiche Situation an. Doch der neue Subprior genügte allen Anforderungen vollauf, er war dem greisen Abte die rechte Hand und erfreute sich seines unbedingten Vertrauens; das ganze Kloster in und ausserhalb der Mauern hatte in ihm einen weise und liebevoll sorgenden Oberen.»*

Es war eine grosse Last, die in dieser Zeit auf den Schultern des jungen Mönches lastete. Davon zeugen auch Briefe, die er an Dekan Alfons schrieb und dessen Antwort in seiner Personalakte liegen. Dekan Alfons kehrte gegen Jahresende wieder ins Kloster zurück. Der Gesundheitszustand von Abt Ambros verschlechterte sich schnell und nach zwei Schlaganfällen starb er am 3. Februar 1913 in Gries. Wenige Tage nach der Beerdigung wurde am 10. Februar Dekan Alfons Maria Augner im ersten Wahlgang zum Abt von Muri gewählt. Er wurde am 13. Februar geweiht und mit einem grossen Fest in sein neues Amt eingesetzt.

Abt Alfons ernennt seinen Dekan – die Verantwortung wächst

Der neue Abt war während der bisherigen Zeit im Kloster immer der Obere von P. Hugo, zuerst als Novizenmeister, dann als Dekan und nun auch als Vorsteher des Klosters. Abt Alfons hatte nach seiner Priesterweihe keine weiteren Studien mehr abgeschlossen. Er wurde als treuer Diener seines Abtes mit mehreren besonderen Aufgaben betraut und hatte sich ein grosses Beziehungsnetz im Benediktinerorden aufgebaut. Als Luzerner, er war Bürger von Littau, war er auch über Sarnen hinaus in der Innerschweiz sehr bekannt. Im Kloster galt er als engagierter, sehr strenger und Disziplin fordernder Oberer. Aus seinen Tagebucheinträgen ist bekannt, dass der junge, gebildete und sehr beliebte P. Hugo von Mitbrüdern auch als Anwärter für das hohe Amt favorisiert wurde. Am 10. Februar 1913, also am Tag der Abtswahl, schrieb P. Alfons in sein Tagebuch: *«Wegen einer unklugen Bemerkung, die ich vor der Wahl gemacht haben*

soll und mir zum Vorwurf gemacht wurde, beruhigten mich Abt-Präses und Notar P. Nikolaus, indem sie sagten: «sie dürfen vollkommen ruhig sein!» Einige wollten sogar die Wahl kassieren; aber Abt Thomas versicherte unserem rechtsgelehrten P. Hugo, dass dazu absolut kein Anlass sei. Ich blieb bei allem, was in dieser Hinsicht geurteilt wurde, ruhig.» Jahre später konterte Abt Alfons in einem Brief an einen Mitbruder Vorwürfe, dass man ihm Wahlbeeinflussung unterstellte, dass er sich für den einzig fähigen gehalten habe und, dass er seinen Nebenfavoriten P. Hugo Huwyler einzuschüchtern versucht habe.

Der neue Abt ernannte nur drei Tage nach der Weihe den jungen Rechtsgelehrten zum Dekan. «Es war dabei nichts anderes als die Erfüllung eines allgemeinen Wunsches, dass der neugewählte Abt Alfons P. Hugo Huwyler am 16. Februar 1913 zum Dekan ernannte,» so stand es zwei Jahre später im Nachruf von P. Hugo. Es dürfte demnach unter den Mitbrüdern eine grössere Gruppe den jungen P. Hugo unterstützt haben.

Nicht der neuernannte Dekan selber meldete diese Ehre in die Heimat, sondern Abt Alfons macht die Ernennung der Schwester auf dem Lindenberg bekannt. Auf seiner neugedruckten Visitenkarte meldete er die Neuigkeit in die Schweiz, er bat die Schwester, falls die frohe Kunde noch nicht in der Heimat verbreitet sei, dies nach Buttwil und an Pfarrer Koller in Muri weiterzuleiten. Er kündigte an, dass P. Hugo im kommenden Sommer sehr wahrscheinlich eine Schweizerreise machen dürfe. Bemerkenswert war auch, dass sich der neue Abt in diesen Tagen über seine Gesundheit äusserte: «Gesundheitlich dürfte es mir noch besser gehen».

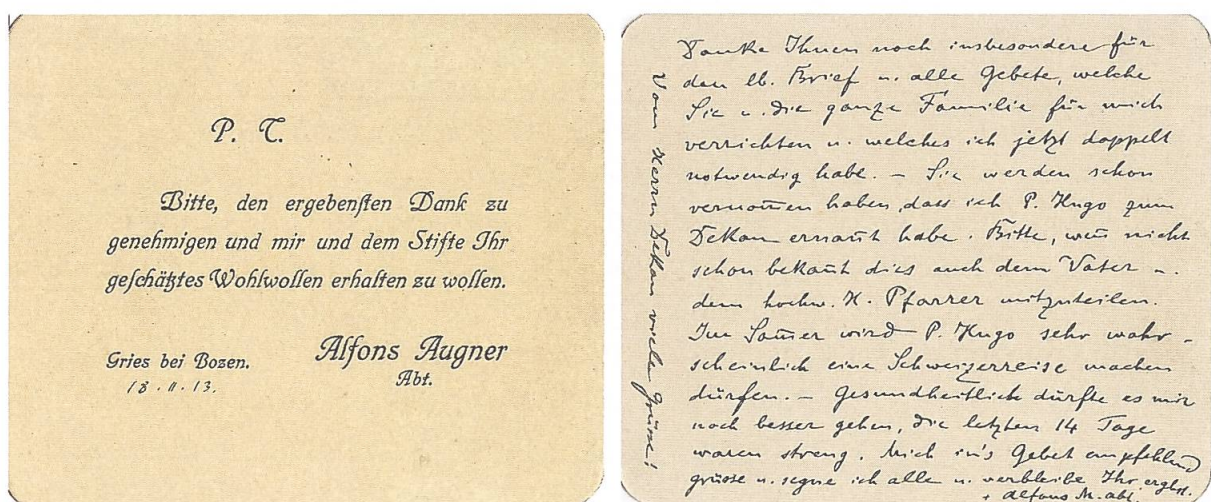


Abb. 4: Karte vom 18. Febr. 1913 von Abt Alfons.

Der junge Dekan stürzte sich in die neue Aufgabe, ob ihm Abt Alfons den Heimaturlaub im Sommer 1913 bewilligte hat, ist nicht bekannt. Seine Briefe wurden kürzer, die Inhalte beschränkten sich auf die Grussbotschaften und Glückwünsche. Er schrieb nicht mehr über seinen Alltag und welche Aufgaben er im Kloster wahrnehmen musste.

Gries, 22. März 1913

Meine Lieben!

Endlich wieder einmal ein Lebenszeichen! Bitte vorerst um Entschuldigung; denn ich habe jetzt so viel Arbeit, dass zum Briefeschreiben die Zeit fast erstehlen muss. Nachträglich recht herzlichen Dank für die mir dargebrachten Glückwünsche anlässlich der Ernennung zum Dekan. Dem Joseph gratuliere ich nachträglich zu seinem Namensfest, ich vergesse Euch alle nicht in der heiligen Messe.

Allen recht herzlichen Ostergruss, besonders möge der Auferstandene auch M.¹⁰ den wahren Osterfrieden und seine Gnade bringen für das kommende wichtige Jahr.

Allen herzlichen Dank und Gruss von Eurem P. Hugo, Dekan

Die besten Wünsche zum Namenstag an seinen Firmpaten und Schwager Hieronymus schrieb er am 1. Oktober auf einer Visitenkarte in aller Eile und verspätet. Zur Entschuldigung musste er aber anfügen, dass im Südtirol die Feste von Ursus und Viktor und Hieronymus nicht an den gleichen Tagen wie in der Schweiz gefeiert würden. Gleichzeitig verdankte er mehrere Briefe von Schwester und Nichten.

Am Neujahrstag 1914 schrieb er am frühen Morgen die Grüsse zum Neuen Jahr an seine Lieben in der Heimat: «Den Neujahrstag will ich doch nicht vorübergehen lassen, ohne zu zeigen, dass ich in Liebe Euch aller gedenke. – Ich danke recht herzlich für die mir entbotenen Neujahrsgriisse und -wünsche, die ich von ganzem Herzen erwidere. Das Christkind möge alle das ganze Jahr hindurch treu behüten und segnen. Ich werde heute im Amte, das ich zelebrieren werde, an Euch besonders denken.» Er werde seine Nichten ins Gebet einschliessen, vor allem jene, die im kommenden Jahr wichtige Schritte in ihrem Leben vor sich haben. Er wusste, dass an diesem Tag seine älteste Nichte Verlobung feiern würde, sie möge guten Mutes sein und im Vertrauen auf Gott der Zukunft entgegen sehen. Er werde im Geiste am Familienfeste teilnehmen. Einer Nichte wünschte er einen guten Engel als Begleiter, sie trat eine Lehrstelle in den Walliser Bergen an.

¹⁰ Marie. Die älteste Tochter von Emerentia stand vor der Verlobung.

Krankheit und Tod

Nach seiner Rückkehr ins Kloster im Jahre 1909 berichtete P. Hugo wenig über sein Befinden. In dieser Phase schrieb er mehrmals, dass er keine Zeit habe und in aller Eile schreibe. Seine Briefe wurden kürzer, seine blumige, beschreibende Sprache findet sich nicht mehr, über seine Gesundheit schrieb er kein Wort in seinen Briefen.

Der erste Hinweis auf eine Krankheit von P. Hugo findet sich in den Tagebuchaufzeichnungen von P. Alfons Augner am 16. Januar 1911. «*In dieser Woche erkrankten nicht weniger als 8 Confratres an Influenza, die Patres Wilhelm, Sales, Luitfried, Bonifaz, Ambros, Ildefons, und Frater Karl. P. Hugo lag am längsten im Bett und hatte ziemlich hoch Fieber.*» Hinweise auf den Verlauf der Erkrankung finden sich in den Nachrufen. «*In den Jahren 1913 und 1914 stellte sich dann unheimliches Asthma ein*», schrieb sein Mitbruder, P. Hilarius Imfeld, im Nachruf. Die Mitbrüder berichteten in ihren Briefen erst nach dem Tod über die Krankheit ihres Dekans.

P. Hugo selber schrieb zum ersten Mal im Brief vom 23. Juni 1914 von seiner Gesundheit. Er kündigte einen Kuraufenthalt in der Wasserheilanstalt Dussnang an. Er schrieb voller Zuversicht:

Meine liebe Schwester!

Teile Dir und Deinen Lieben mit, dass ich heute zu einem 4 – 5 wöchigen Kuraufenthalt nach Dussnang, Kt. Thurgau, verreise, da ich in letzter Zeit etwas herzleidend bin. Die Sache ist noch nicht gefährlich und wird durch Ruhe und Schonung wieder ganz gut werden. Hoffe, am Ende der Kur, Euch kurz besuchen zu können.

Mit herzlichen Grüßen P. Hugo, Dekan

Am 24. Juni reiste er mit P. Ildefons Heule nach Dussnang, er beschrieb zwei Tage später an Abt Alfons, wie er die Reise und den vergangenen Tag erlebte und wie er gelitten hatte:

Hochwürdigster Gnädiger Herr!

Vorab den herzlichsten Dank für den Willkomm-Gruss, den Sie mir voraus geschickt und der mich und P. Ildefons sehr freute.

Wir sind glücklich und gut gereist. Den Br. Beat haben wir zwar sehr schwach gefunden, jedoch erklärte Dr. Zelger seinen Zustand nicht für ungünstig und machte die besten Hoffnungen. Den Tag nach der Ankunft hier in Dussnang also gestern musste ich grösstenteils im Bett zubringen, da ich wahrscheinlich von der Reise überanstrengt heftiges Kopfweh hatte und brechen musste, ähnlich wie vor etwa 14 Tagen. Heute

geht es besser. Hier gefällt es mir bis jetzt recht gut. Die Schwestern sind sehr entgegenkommend und dienstfertig. Die Applikationen werden mir pünktlich nach Vorschrift appliziert und so hoffe ich, es werde wieder alles in Ordnung kommen. Die besten Empfehlungen und Grüsse von P. Ildefons, besonders aber von Ihrem dankbarst ergebenen P. Hugo, Dekan.

Herzliche Grüsse an P. Subprior und alle lieben Mitbrüder

Dass seine Gesundheit schon stark angeschlagen war, verheimlichte er gegenüber den Verwandten. Ob die Kur Wirkung zeigte, ist nicht bekannt. Den angekündigten Besuch im Freiamt konnte er nicht mehr machen, denn in Europa verschärfte sich die politische Lage in den letzten Julitagen 1914 zusehends und dunkle Wolken eines kommenden Krieges zogen auf. So reiste P. Hugo in den ersten Augusttagen eilends nach Gries zurück. Doch er fand weder Ruhe noch Erholung. Im Tirol wurden Truppen mobilisiert. Sie zogen nach Osten, erlitten hohe Verluste und diese schlechten Nachrichten trafen allmählich in der Heimat bei den Familien der Toten ein. Die Mönche im Kloster litten mit. Aber P. Hugo erreichten auch schlechte Nachrichten aus Buttwil. Sein Vater Martin Leonz war alt und schwach geworden. Er starb am 4. September 1914 im Alter von 82 Jahren. P. Hugo reiste zur Beerdigung ins Freiamt. Er betrat den Boden seiner geliebten Heimat zum letzten Mal und es wurde sein letztes Zusammentreffen mit seinen Verwandten. Er reiste als österreich-ungarischer Staatsbürger, denn als Ausländer war die Einreise bei seiner Rückkehr nach Gries nicht mehr gesichert. Er hatte sich anfangs September einen österreich-ungarischen Reisepass ausstellen lassen, die Staatsbürgerschaft seiner neuen Heimat hatte er bereits im Jahre 1911 angenommen.

Die Erkrankung hatte im Laufe der Zeit verschiedene Organe erfasst und im Spätherbst 1914 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Abt Alfons erkannte den Ernst der Lage und begleitete seinen Dekan in den ersten Dezembertagen nach Innsbruck zu Dr. Posserlet, einen Spezialisten für Nierenkrankheit. Der ärztliche Befund steht im Nachruf von P. Hilarius Imfeld: *«Die Diagnose eines Spezialisten hat ergeben, dass jenes Herzleiden nur die Begleiterscheinung einer tiefer liegenden und schon allzu weit entwickelten Nierenentartung darstellte, wogegen menschliche Kunst und ein Heilmittel nicht mehr zur Verfügung stehe.»*

Im Neujahrsbrief 1915 schickte Abt Alfons positive Nachrichten ins Freiamt. Der Zustand musste sich dann aber wieder verschlechtern haben. Die ersten Wochen des neuen Jahres wurden ein Auf und Ab und Abt Alfons sandte am Samstag, 16. Januar ein erstes Telegramm ins Freiamt: *«Dekans Befinden seit einigen Tagen schlimmer, Anzeichen einer Harnvergiftung. Gestern Abend mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Bitte den Verwandten mitteilen.»*

Die Telegramme adressierte er ans Pfarramt in Muri, Pfarrer Josef Koller schrieb diese ab und liess die Abschriften zu Bruder Josef nach Buttwil und zu Schwester Emerentia auf den Grodhof bringen. Pfarrer Koller sandte sofort eine Antwort nach Gries: «*Wir wünschen dem lieben Patienten von ganzem Herzen baldige Genesung, wir beten, dass der liebe Gott uns das teure Leben erhalte.*»

Die Antwort aus Gries traf am Sonntagnachmittag, 17. Januar, ein: «*Der Patient dankt herzlich. Zustand besser, nicht hoffnungslos, aber langwierig.*»

Am 12. Februar verfasste Abt Alfons einen Bericht. Dieser traf am 16. Februar, durch Vermittlung von Pfarrer Koller, bei den Verwandten ein:

Berichte Ihnen, dass im Befinden des H.H. Dekans von Zeit zu Zeit Schwankungen vorkommen, die uns etwas beunruhigen. Zwar ist der Arzt zufrieden mit dem Allgemeinbefinden, aber der Patient muss sehr vorsichtig jeden geringsten Diätfehler vermeiden und nebenbei Digitalis und andere Beruhigungsmittel einnehmen, die halt doch nur Schwerkranken verabfolgt werden. Ich schliesse daraus, dass die vorgekommenen Besserungserscheinungen in den vergangenen Wochen doch noch keine sicheren Zeichen einer gründlichen und baldigen Heilung gewesen sind. Herr Dekan fühlt sich seit zwei Tagen recht schwach infolge von Atemnot, hat geschwollene Füsse, doch ist die Geschwulst heute nicht mehr bemerkbar. Wir wollen fortfahren zu beten und zu hoffen. Herr Dekan lässt Ihnen und seinen Verwandten die besten Grüsse ausrichten, denen ich meinige beifüge. Wir haben viel, viel Schnee und heute schneit es aufs Neue, diese Witterung mag für den Kranken auch von ungünstigem Einfluss sein.

Euer hochw. ergebenster +Alfons, Abt

Am 18. Februar trafen weitere schlechte Nachrichten bei den Verwandten ein. Der Patient habe heftige Anfälle erlitten und stark geschwollene Füsse. Der Arzt habe durch Aderlass den Zustand beruhigen können. Anfangs März verschlechterte sich der Zustand zusehends und Abt Alfons schrieb, dass stündlich mit dem Tod des leidenden Mönches gerechnet werden müsse. Ein langer Bericht vom 5. März liess fast wieder Hoffnung aufkeimen:

Seit dem akuten Anfall vom 2. März befindet sich der H.H. Dekan merkwürdigerweise recht ordentlich, obwohl damals der Arzt selbst glaubte, in einigen Stunden trete der Tod ein. Wir wollen aufs heilige Gebet hoffen; bei Gott ist kein Ding unmöglich. Heute wurde wieder ein Aderlass vorgenommen, was guten Erfolg zu haben scheint und den Kranken beruhigt. Hie und da fantasiert er, sah allerlei Leute und Gegenden, auch Muri und Buttwil glaubte er vor sich zu haben. Sonst spricht er meist ganz vernünftig. Die Einspritzungen erregen jedenfalls allerlei Bilder und Vorstellungen. Der Postverkehr ist in dieser Kriegszeit leider sehr verlangsamt. Das Wetter ist sehr schön geworden, was auch einen guten Einfluss auf den Kranken übt. Ich soll von ihm

viele Grüsse entrichten, nebst bestem Dank für das Gebet und die Teilnahme. Besuche wären ihm nicht erwünscht.

Es grüsst freundlich Euer ergebener + Alfons, Abt

Der schlechte Gesundheitszustand seines Dekans belastete Abt Alfons sehr, parallel zu den Depeschen ins Freiamt finden sich dazu in seinem Tagebuch in den ersten Monaten des Jahres 1915 viele Eintragungen zum Krankheitsverlauf. In den Märztagen machte er einige sehr persönliche Notizen, auch über die Todesstunde seines beliebten Dekans:

1. März: Herr Dekan war heute sehr leidend, hatte grosse Atembeschwerden und Herzbeklemmung. Als ich ihm sagte, ich möchte diese Woche nach Innsbruck reisen, sagte er, ich solle nicht fortgehen, denn wenn er sterben würde, hätte er mich gern hier.

2. März: Heute hatte Herr Dekan wieder einen schlechten Tag; nachmittags 2.00 Uhr glaubte man, es gehe mit ihm aus. Man liess den Doktor kommen, der auch sagte, es könne sich nur mehr um einige Stunden handeln. Es wurden ihm 3 – 4 Einspritzungen mit Kampfer und Morphinum gemacht, sodass der Kranke den ganzen Tag bis in die Nacht hinein besinnungslos war.

3. März: Die Nacht ging ordentlich vorüber. Der Patient sagte heute früh, er habe recht gut geschlafen, wusste aber von gestrigen Anfall rein nichts; auch nicht, dass der Arzt gerufen worden und dass ich ihm die Sterbegebete vorgebetet.

11. März: Heute liess mich Herr Dekan rufen und fragte mich, wie es mit ihm stehe, ob menschlicher Weise noch eine Rettung zu erwarten sei. Ich bereitete ihn gehörig vor auf das Äusserste. Er zeigte sich ergeben und sagte, dass seine Krankheit und jene Reise nach Zürich eine grosse Gnade gewesen sei; er werde im Himmel für uns beten, dass Gott unser Stift segne, beschütze und erhalte. Er wollte mich umarmen und weil dies in seiner Lage nicht möglich war, erfasste er kräftig meine Hand, küsste sie wiederholt und bat um Verzeihung für Alles, was mir irgendwie könnte weh getan haben, nannte dabei auch alles Menschliche, was sich vor, bei und nach der Wahl etwa zugetragen hat. Wir scheiden vollständig im Frieden» sagte er. Dann beichtete er nochmals und verlor aber nachher wieder die Geistesgegenwart.

14. März: Heute ist Herr Dekan sehr schwach und fast nie bei Verstand.

15. März: Nachts 12.15 wurde ich geweckt. Herr Dekan kam in Agonie. Als ich eintrat, erkannte er mich nicht mehr. Nach ¼ Stunde hatte er seine Seele dem Schöpfer übergeben; er starb sanft und ruhig, obwohl er vor einer ½ Stunde starke Krampfanfälle gehabt, welche aber durch eine Morphinum-Einspritzung beschwichtigt wurden.

*Ich ging, nachdem ich mit P. Placidus, Br. Beat und Kandidat Dominikus Schön-
bächler die Totenvesper gebetet hatte, wieder ins Bett, konnte aber nicht mehr schlafen.
Gott vergelte dem lieben Confrater in der Ewigkeit Alles, was er mir an Liebe und
Arbeit geschenkt hat. In der Frühe ging ich in den Chor, las nach der Betrachtung
die 1. Heilige Messe für P. Hugo selig, schrieb dann verschiedene Telegramme an
Verwandte, Bekannte und Klöster.*

Die Nachricht vom Ableben des jungen Mönches ist per Telegramm am Mor-
gen des 15. März 1915 im Pfarramt Muri eingetroffen und die traurige Bot-
schaft wurde durch Boten nach Buttwil und auf den Lindenberg gebracht. Die
Verwandten hofften immer noch auf das Wunder der Genesung, doch die Ge-
bete und Bitten wurden nicht erhört. Die Vorsehung Gottes hatte einen ande-
ren Weg vorgegeben. Die Nachricht traf sie nicht unvorbereitet, doch Trauer
und Schmerz müssen für Emerentia und alle Angehörigen übergross gewesen
sein. Vor einem halben Jahr starb der Vater, der ältere Bruder Burkard weilte
weit weg in Afrika, der Briefkontakt war durch die Wirren des 1. Weltkrieges
in Ostafrika abgebrochen, seit einem halben Jahr war kein Lebenszeichen mehr
von ihm in der Heimat eingetroffen. Nun war der Lieblingsbruder, die grosse
Hoffnung, mit erst 37 Jahren von dieser Welt und seiner Aufgabe im geliebten
Stift Muri-Gries in die Ewigkeit abberufen worden.

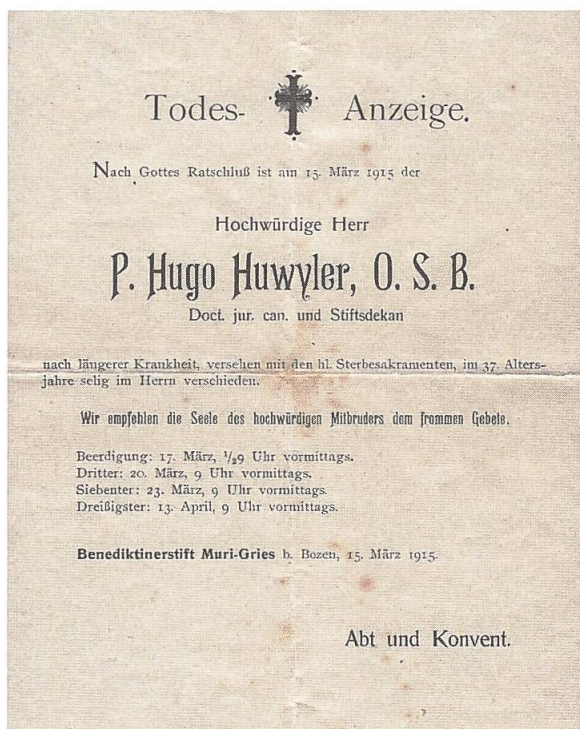


Abb. 5: Todesanzeige vom 15. März 1915.

Beerdigung im Kloster Muri-Gries

Die Delegation aus dem Freiamt reiste in der Frühe des 16. März ab; sie traf zu später Nachtstunde im Kloster in Gries ein. Dabei waren Pfarrer Josef Koller aus Muri, Bruder Josef von Buttwil und Schwester Emerentia vom Grodhof. Pfarrer Alfred Döbeli aus Basel trafen sie auf dem Weg an der Schweizer Grenze. An der Grenze im Rheintal passierte die Reisegruppe die improvisierten Sperren der Schweizer Armee. Sie reisten in ein Land im Kriegszustand, Österreich-Ungarn stand an der Seite von Deutschland im Krieg gegen Russland, England und Frankreich. Das Südtirol befürchtete den Angriff der Italiener in den Alpen, während die Südtiroler an der Front zu Russland in Galizien verbluteten – wahrhaft eine nicht ungefährliche Reise.

Abt Alfons erwartete die Gäste in Gries und hielt dies im Tagebuch fest: «16. März: Nachts 12.00 Uhr erschienen Msgr. Döbeli aus Basel, Pfarrer Koller aus Muri und Bruder und Schwester des P. Hugo selig. Nachmittags erschien Abt Leo aus Marienberg. Abends wurde Tafel gehalten.»

Der Beerdigungsgottesdienst fand am 17. März um halb 9 Uhr in der Klosterkirche in Gries statt, beerdigt wurde P. Hugo in der Gruft des Klosters. Pfarrer Koller veröffentlichte einen Bericht über die Beerdigung im «Freischütz» vom 24. März 1915.

In Gries wurde letzten Mittwoch dem verstorbenen H.H. Dekan Dr. P. Hugo Hwiler eine sehr würdige Beerdigungsfeier zu teil. Vom Eingang des Klosters aus, wo die Leiche seit dem Tode in offenem Sarge in einer geräumigen Halle aufgebahrt und von prächtigem Pflanzen- und Blumenschmuck umgeben war, entwickelte sich auf dem grossen Vorplatz der Kirche und des Klosters, auf dem sogenannten Kaiser Franz Joseph Platz ein imposanter Leichenzug.

Voran schritt die zahlreiche Schuljugend von Gries in Begleitung ihrer Lehrer, ihnen schlossen sich an die Zöglinge des Conviktes, des Lehrerseminars von Bozen, das mit einem Vorkurs von Patres vom Kloster geleitet wird. Es folgten die Mitbrüder des Verstorbenen, das ergreifende Miserere singend, die Vertreter der übrigen Orden in Bozen ... Hinter dem Sarge, der in klösterlicher Einfachheit ohne Kranzschmuck von vier Confratres getragen wurde, schritt der zelebrierende Abt des Klosters mit seiner Assistenz in einem prächtigen, noch sehr gut erhaltenen Ornat aus dem Kloster Muri. Anwesend war noch der Abt von Marienberg ... Nun folgten die Verwandten, ein Bruder und eine Schwester und nach denselben Msr. A. Döbeli und der Pfarrer der Heimat des Verstorbenen.

Es erwiesen dem Verstorbenen Dekan die letzte Ehre der Bezirkshauptmann und Stadthaltereirat von Bozen, alle Gemeindevorsteher von Gries, welches gegenwärtig

über 6000 Einwohner zählt, Herr Graf von Thun, Oberst a. D. in Uniform, usw. Endlich schloss eine zahlreiche Volksmenge den namentlich für die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen so ergreifenden Leichenzug.

In der schön restaurierten Klosterkirche fand die Begräbnisfeier statt. Die Leiche wurde im Chore aufgestellt und das Libera gesungen. Die Bestattung vollzog sich in der neben der Kirche vor acht Jahren neuerstellten Gruft, die für die verstorbenen Patres des Klosters bestimmt ist. Das sich anschließende Requiem wurde von dem einfachen, aber sehr schönen Gesang der Mönche begleitet. Alles in Allem es war eine durchaus würdige Begräbnisfeier, die uns in unvergesslicher, wenn auch schmerzlicher Erinnerung bleiben wird.

Fügen wir noch das so ehrende Zeugnis bei, das der HH. Abt Alfons Augner beim Mittagessen dem lieben Verstorbenen ausstellte: «Das Kloster hat sehr viel verloren, unser P. Dekan war ein vollendeter Ordensmann, ein Mann der Wissenschaft und Frömmigkeit und strenger klösterlicher Disziplin. R.I.P.»

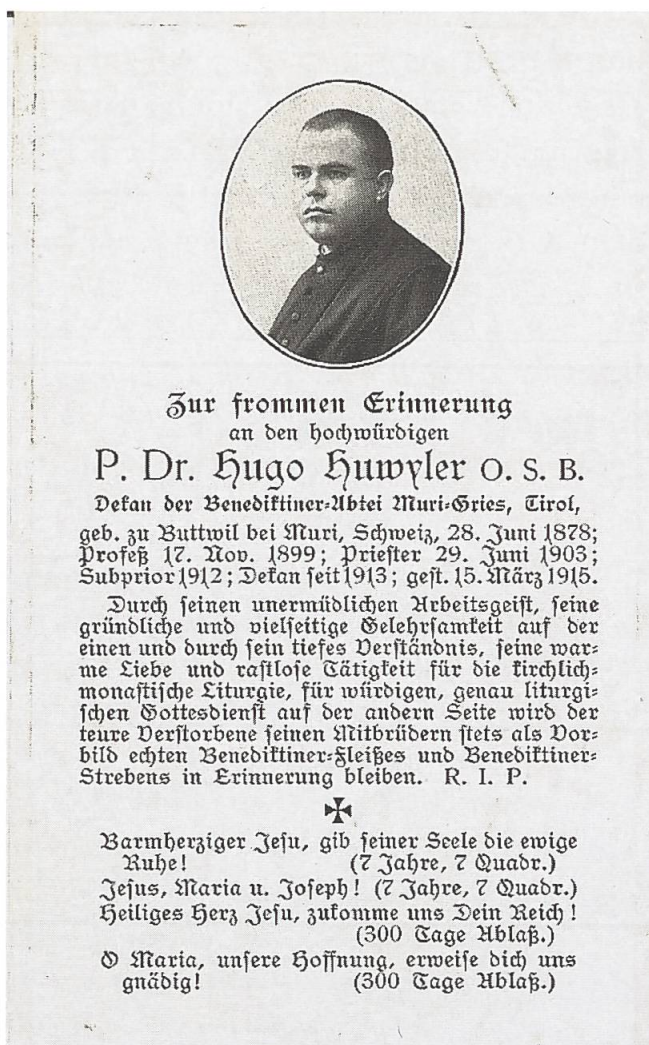


Abb. 6: Sterbeandenken, 1915.

Würdigung in der katholischen Schweizer Presse

Der Tod des jungen, gebildeten Mönchs löste in der katholischen Presse der Schweiz grosse Bestürzung aus. Das Medienecho war für die damalige Zeit sehr gross. Es wurden Nekrologe in folgenden Zeitungen veröffentlicht:

- Der Freischütz, Muri, 20. März 1915, von Josef Koller
- Aargauer Volksblatt, Baden, 20. März 1915, Eingesandt
- Vaterland, Luzern, 18. März 1915, gezeichnet K.
- Neue Zürcher Nachrichten, 27. März 1915, von P. Hilar Imfeld
- Sonntagsblatt, Luzern, verfasst von Hieronymus Nietlispach

Der Nachruf in den «Neue Zürcher Nachrichten» gewährte einen tiefen Einblick in das Leben des Buttwiler Mönchs. Der Verfasser, P. Hilarius Imfeld, arbeitete als Pfarrer von Gries sehr eng mit dem jungen Dekan zusammen. Die beiden Mönche verstanden sich aber auch menschlich sehr gut und waren in der Studienzeit Freunde geworden.

P. Hilarius beschrieb Herkunft und Werdegang des jungen Huwiler, seinen Eintritt ins Kloster, seine Tätigkeiten und Studien in Rom. Die Zeit im Jahre 1912 und die Ernennung zum Subprior bezeichnete er als ungemein schwierige und arbeitsreiche Zeit für den jungen Mönch. Er beschrieb auch eindrücklich die Leidenszeit des verstorbenen Dekans in den letzten Monaten. Sein Wirken als Dekan würdigt er: *«Durch unerschütterliche Grundsätzlichkeit, weises Masshalten und ungezwungene Natürlichkeit erwarb er sich als Dekan noch im weiteren Masse die Liebe seiner Mitbrüder. Er war ein eifervoller und konsequenter Hüter der Ordnung und legte nach echter Benediktinerart das Hauptgewicht auf einen würdigen, feierlichen Gottesdienst, eine emsige Pflege der Wissenschaft und ein in Liebe sich ergänzendes und erhebendes Familienleben im Kloster.»* Die Person des Verstorbenen würdigt er im letzten Absatz:

Wir alle haben im Heimgegangenen einen Mann von auserlesener Tugend verloren. Wer mit dem Verstorbenen zu leben und zu arbeiten das Glück hatte, der konnte tiefe Blicke tun in eine Seele voll heroischem Edelsinnes, restloser Selbstlosigkeit und zartestem Gemütes. Dekan P. Hugo selig war von Haus aus eine Sonnennatur und brachte Licht und Wärme, wohin immer er kam. Dabei hing er mit inniger Liebe an seinem schweizerischen Vaterlande, an dessen Wohl und Wehe er ständigen Anteil nahm. Doch auch im Tiroler Lande hat er sich leicht und gründlich eingelebt und kannte Verfassung und Gesetze von Österreich-Ungarn wie wenige in seinem Alter. Auch das Tiroler Volk hat den offenen und in seiner Pflicht lebenden Mann schnell und herzlich lieb gewonnen, wie die ungemein grosse Beteiligung an seiner Beerdigung zeigte. Und wie bei der Primiz anno 1903, so war auch der treue Pfarrer Döbeli ...

mit seinem Amtsnachfolger Pfarrer Koller in Muri wieder da, um dem jungen Freunde schmerzerfüllten Herzens die letzte Ehre zu erweisen und den zwei ebenfalls herbeigeeilten Geschwistern das schwere Opfer leichter zu machen.

Wir geben uns der sicheren Hoffnung hin, dass je mehr wir hienieden verloren, umso mehr drüben gewonnen haben.



Abb. 7: Die neu erstelle Gruft in Muri-Gries, 1915, in der «...Pater Hugo, Dekan, selig ruht».



Abb. 8: Stiftskirche und Kloster Muri-Gries vor dem Ersten Weltkrieg.

Das Leben und die Geschichte nehmen ihren Lauf

Die Geschichte von P. Hugo Huwiler war mit seinem Tod nicht abgeschlossen. Ein Teil entstand erst in den Jahren nach seinem Ableben. Emerentia verarbeitete den Verlust ihres Bruders, indem sie den Briefwechsel mit dem Stift Muri-Gries intensivierte. Sie schrieb sich Trauer und Schmerz in vielen Briefen von der Seele und nahm weiterhin Anteil am Geschehen im Kloster.

Der nachfolgende Schriftverkehr mit Abt Alfons Maria Augner und weiteren Mitbrüdern aus dem Kloster Muri-Gries, bis 30 Jahre über den Tod von P. Hugo hinaus, zeugen von der hohen Achtung, die der junge Dekan im Kloster genoss, aber auch von der Verbundenheit des Stifts und der Mönche mit der alten Heimat, dem Freiamt. Weitere 60 Schriftstücke aus dieser Zeit bezeugen dies. Emerentia erhielt in diesen Briefen von den Mönchen sehr viel Trost, Zuspruch, Hoffnung und Kraft zur Verarbeitung ihres Verlustes. Die Mönche durften ihr aber auch viele persönliche Angelegenheiten anvertrauen, sie konnten über ihr Heimweh und andere Sorgen klagen. Sie genoss ihr Vertrauen. Diese Frau muss bei ihren zwei Besuchen in Gries einen überaus guten Eindruck auf die Mönche gemacht haben und die Mönche mit ihren Briefen, mit einem hohen, fesselnden Niveau zu ihren ausführlichen Antworten angespornt

haben. Leider ist nur ein Brief von ihr an Dekan Bonifaz Stücheli, Nachfolger von P. Hugo, erhalten geblieben.

Abt Alfons Maria Augner führte Kloster und Mönchsgemeinschaft durch die entbehrungsreiche Zeit des Ersten Weltkrieges und durch die Zeit, in der das Südtirol mit katastrophalen wirtschaftlichen Folgen unter die Herrschaft von Italien kam. Aber auch durch die Ungewissheit über die Zukunft von Kloster und Klostergemeinschaft in Gries, denn das Kloster verlor durch diesen Obrigkeitswechsel seine Schutzmacht, das Haus Habsburg und den Kaiser in Wien. Der Konvent musste hinnehmen, wie Bozen und Gries durch die Faschisten «umgebaut» wurden und sich viele Südtaliener im Südtirol ansiedelten. Er baute in Sarnen das Professorenheim und vergass bei seinen vielen Reisen das Freiamt nicht. Es sind mehrere Reisen ins Kloster Hermetschwil, in die Klosterpfarrei Boswil, aber auch auf den Grodhof dokumentiert. Abt Alfons starb im September 1938 und fand seine letzte Ruhestätte in Sarnen. Sein Nachfolger, Abt Dominikus Bucher (1938–1945), führte den Briefwechsel weiter. Die letzten Briefe tragen Daten des Jahres 1944. In dieser Zeit war durch den Faschismus noch mehr Unfreiheit, Zwang und mit dem Zweiten Weltkrieg wiederum Tod und Verwüstung über das Südtirol hereingebrochen.

Emerentia Nietlispach-Huwiler starb im September 1942. Dem Trauergottesdienst in der Pfarrkirche Beinwil stand Abt Dominikus Bucher vor, er war für diesen Beerdigungsgottesdienst ins Freiamt gereist.

Bemerkungen des Autors

Die Texte aus den Briefen sind in Originalschreibweise wiedergegeben, es wurden nur offensichtliche Schreibfehler korrigiert oder die Schreibweise angepasst, um die Verständlichkeit zu verbessern.

Im Heimatschein wurde der Familienname von Leonz mit *Huwiler* geschrieben, dies ist die Schreibweise der Huwiler von Buttwil. Seine Mutter war eine geborene *Huwyl* von Wallenschwil, die Schreibweise der Huwyler mit Bürgerort Beinwil. P. Hugo verwendete in seinen Briefen beide Schreibweisen, als Dekan unterschrieb er nur noch mit Huwyler. Seine Unterlagen der österreichisch-ungarischen Staatsbürgerschaft trugen alle die Schreibweise Huwyler. War der Wechsel eine Referenz an seine verstorbene Mutter?



Abb. 9–11: Leonz als Student, Frater und Pater (mit Schwester Emerentia), 1907.

Burkard Huwiler, der Bruder von P. Hugo, reiste 1888 nach Karthago in Nordafrika. Er kehrte 1894 als Priester und ‹Weisser Vater› zum ersten Mal in die Heimat zurück, 1897 und 1904 unternahm er monatelange Reisen ins Innere von Afrika, 1926 weilte er als Generaloberer für Zentralafrika im Urlaub, er wurde 1929 zum Bischof geweiht und war bis 1948 Bischof in Bukoba (Tanzania). Während seines letzten Heimaturlaubs im Herbst 1936 wurde er als Missionspionier gefeiert und weihte die renovierte und erweiterte Pfarrkirche St. Goar in Muri ein. Er starb 1954, im Alter von 86 Jahren, in Bukoba, wo er begraben wurde. Über ihn existieren einige Schriften und sein Andenken wird in der Verwandtschaft und in einigen Freiämter Pfarreien noch gepflegt.



Abb. 12 und 13:
P. Hugo und seine Schwester Emerentia auf dem Medaillon der Taschenuhr von Hieronymus Nietlispach, Ehemann von Emerentia.

Schlussgedanken und Fazit

Die Begegnung mit dem vergessenen Buttweiler Mönch wurde möglich, da vor vielen Jahren durch die mündliche Überlieferung in unserer Familie und die Entdeckung der Briefe im Estrich die Neugier erwachte. Aber auch Berichte aus der aktuellen Klosterforschung und die guten Beziehungen des Stiftes Muri-Gries zum Freiamt haben mich motiviert, mehr Fakten über das Leben dieses Buttweiler Bürgers zusammenzutragen und durch eine Auswahl von Texten ein Bild seines kurzen Lebens zu zeichnen.

Dank seines tiefen Glaubens weihte er sein Leben ganz Gott. Doch auch das Kloster und die vielen Gebete konnten den Verlauf der Krankheit nicht ändern. Zu dieser Zeit gab es noch keine wirksamen Medikamente.

Das Gesamtwerk seines Lebens ist unvollständig. Der Blick von aussen ist beschränkt. Es fehlt die Würdigung seines wissenschaftlichen Werks und seines Wirkens im Innern des Klosters. Die Aufarbeitung dieser Themen soll der offiziellen Klosterforschung vorbehalten sein.

Viele Gedanken in den Briefen an seine Schwester und die Auszüge aus anderen Quellen geben einen guten Einblick in Denkweise und Frömmigkeit der damaligen Zeit – Frömmigkeit und Gottesfürchtigkeit, die uns Menschen des 21. Jahrhunderts fremd geworden sind. Die Texte offenbaren, wie damals die konservative Bevölkerung des Freiamts noch vom Schock der Klösteraufhebung geprägt war und dem jungen Kanton Aargau misstrauisch gegenüber stand.

Dem Autor stellte sich die Frage, ob es zu verantworten sei, Teile dieser persönlichen Briefe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Je länger ich mich mit seinem Leben auseinandersetzte, verspürte ich die Zustimmung meines Gegenübers. Es offenbarten sich immer wieder neue Fakten und Verbindungen, Wege zu neuen Quellen öffneten sich wie von selbst. Dies stärkte meine Gewissheit, dass ein guter Geist als weiser Lenker hinter mir stand – als ob der jung verstorbene Buttweiler sein Leben unserer modernen Zeit offenbaren wollte.

Anhang: Lebenslauf und Stammbaum Dekan Hugo Huwiler

Lebenslauf

1878	28. Juni, geboren in Buttwil
	29. Juni, getauft in der Pfarrkirche Muri auf den Namen Leonz
1885–1892	Primarschule in Buttwil
1892–1894	Bezirksschule in Muri
1894–1898	Stiftsschule in Einsiedeln, Austritt aus der zweiten Rhetorikklasse anschliessend Rekrutenschule
1898	Eintritt ins Kloster Muri-Gries, nimmt den Ordensnamen Hugo an
1899	17. November, Profess in Muri-Gries
1903	29. Juni, Priesterweihe im Dom zu Brixen
	5. Juli, Primiz in Muri-Gries, 15. August, Nachprimiz in Muri
1905–1907	Studium Universität Sant Anselmo Rom, Doktorat in Kirchenrecht
1907–1909	Arbeitet weiter an der Aufarbeitung der Erlasse und Dekrete in den päpstlichen Archiven (Codifikation des kanonischen Rechts)
1909	Rückkehr ins Kloster, Lektor an der Lehranstalt des hauseigenen Seminars für Kirchenrecht und Kirchengeschichte; Kustos, Zeremoniar
1912	25. September, Ernennung zum Subprior durch Abt Ambros Steinegger
1913	16. Februar, Ernennung zum Stiftsdekan durch Abt Alfons Maria Augner
1914	9. September, letzter Aufenthalt in Muri zur Beerdigung seines Vaters
1915	15. März, Tod und Beisetzung im Kloster Muri-Gries

Stammbaum Familie Huwiler-Huwylar

Eltern (Heirat am 4. Juni 1860):

- Martin Leonz Huwiler, 27. März 1832 bis 4. September 1914.
Gemeindeammann in Buttwil, Mitglied der Kirchenpflege Muri und der Synode
- Anna Maria Barbara Huwylar, 1. Januar 1836 bis 12. Juni.1893, von Wallenschwil

Kinder:

1. Maria Anna, 27. Mai 1862 bis 20. April 1870, stirbt 8-jährig
2. Melchior, 8. Mai 1863 bis 27. Januar 1885, stirbt 22-jährig
3. **Maria Emerentia**, 20. Februar 1865 bis 21. September 1942
heiratet 1890 mit Hieronymus Nietlispach, Grodhof
4. **Burkard**, 7. April 1868 bis 1. Oktober 1954. Weisser Vater,
1893 Priesterweihe in Karthago, 1929 bis 1946 Bischof von Bukoba/Tanzania
5. **Anna Barbara**, 24. Januar 1870 bis 11. Dezember 1950
heiratet 1897 mit German Furrer von Schongau
6. **Josef**, 6. April 1871 bis 20. November 1944
heiratet 1894 mit Barbara Maria Melliger von Buttwil
7. Johann, 29. Juli 1873 bis 2. Juli 1874, stirbt 1-jährig
8. Elisabeth, 6. Juni 1875 bis 10. Februar 1890, stirbt 15-jährig
9. Jakob, 24. Juni 1876 bis 29. Juni .1876, stirbt nach der Geburt
10. **Leonz**, 28. Juni 1878 bis 15. März 1915, 1898 Eintritt ins Kloster Muri-Gries, legt als
P. Hugo die Profess ab, Dr. iur. can., Dekan